

10 Jahre später!

Noske auf dem S. P. D. - Parteitag 1919. „Einer muß ja die Geschichte machen, ich bin mir aber darüber klar, was das für mich bedeutet, daß ich als Bluthund durch die deutsche Revolution werde laufen müssen...“

Reichswehrminister Groener an Noske (Telegramm zum 60. Geburtstage) „Am heutigen Tage gedenkt mit mir die gesamte Wehrmacht Ihrer Verdienste um den Wiederaufbau unseres Vaterlandes und insonderheit Ihrer mutigen und vorurteilslosen Arbeit zur Wiederherstellung einer brauchbaren Wehrmacht...“

Hitler beklaut proletarische Dichter!

Das Gedicht unseres Genossen Oskar Karschl „Junge Garde“ kennen die Arbeiter in aller Welt und singen es in ihren Sprachen:

Wir sind die erste Reihe, Wir gehen drauf und dran, Wir sind die junge Garde, Wir greifen an.

Im Arbeitsschweiß die Stirne, Der Magen hungerleer, Die Hand voll Ruß und Schwielen spannt das Gewehr.

So steht die junge Garde zum Klassenkampf bereit, Erst wenn die Bürger bluten sind wir befreit.

Kein Wort mehr von Verhandeln das doch nichts frommen kann, Mit Luxemburg und Liebknecht Wir greifen an.

Es lebe Sowjetrußland! Hör, wir marschieren schon, Wir stürmen in dem Zeichen: Revolution.

Sprung auf die Barrikaden, Heraus zum Bürgerkrieg, Pflanz auf die Sowjetfahnen zum roten Sieg.

Da erscheint nun alle Woche einmal „das deutsche Montagblatt in Berlin“ „Der Angriff“, offizielles Hitlerorgan, herausgegeben von dem völkischen Reichstagsabgeordneten Dr. Goebbels. Und die Nummer 26 von 25. Juni bringt — in Fettdruck alle Anordnungen — dies freche Plagiat, das jemals da war, einfach werden „Karl“ und „Rosa“ durch „Adolf Hitler“ ersetzt, „Bürger“ durch „Juden“, „Klassenkampf“ durch „Rassenkampf“, die „Sowjetfahnen“ durch „Hitlerdiktatur“!

Die Sturmkolonnen

Wir sind die Sturmkolonnen, Kein Wort mehr von Verhandeln, Wir gehen drauf und dran, Das doch nicht helfen kann, Mit unserm Adolf Hitler, Mit unserm Adolf Hitler, Wir greifen mutig an, Wir greifen mutig an.

Im Arbeitsschweiß der Stirne, Es lebe Adolf Hitler! Den Magen hungerleer, Und wir marschieren schon, Die Hand voll Ruß u. Schwielen, Wir stürmen in dem Zeichen, Umspannt das Gewehr, Der Deutschen Revolution.

So steht die Sturmkolonnen, Sprung auf die Barrikaden! Zum Rassenkampf bereit, Der Tod besiegt uns nur, Erst wenn die Juden bluten, Wir sind die Sturmkolonnen, Erst dann sind wir befreit, Der Hitlerdiktatur.

Kommentar zu solchem Saustall überflüssig. Arbeiter, die noch unter der Gefolgschaft dieses Dr. Goebbels herumirren, der seinen „Angriff“ wagt „für die Unterdrückten“, „gegen die Ausbeuter“ anzupreisen, sollten hingehen und ihrem Herausgeber und Schmarotzer an revolutionärer Dichtung mit der „Jungen Garde“ rechts und links um die Fresse schlagen.

Kapitalkonzentration in der galizischen Erdölindustrie.

Die im Jahre 1920 in Paris entstandene Premier-Gesellschaft gibt einem jetzt in Ostgalizien gegründeten Natratrust den Namen. Die alten bedeutenden Unternehmungen „Fanto“, „Nafta“ und „Karpanten“ werden in den neuen Trust einverleibt, dessen Kapital hunderte Millionen Dollar beträgt. Kein französisches Industrieunternehmen in Frankreich hat ein ähnliches Vermögen. Der Premierkonzern hat die Verfügung über 40 Prozent der Rohölerzeugung und über 36 Prozent der Petroleumrefinerien von ganz Galizien. Er ist einer der gewaltigsten Industrietrusts Europas. Die Arbeiter verkommen in Schmutz und Elend. Ueberall Bohr-

türme und Oelpfützen. In Boryslaw, der Hauptstadt der Oelindustrie, befindet sich nicht ein einziges Bürohaus. Ingenieure und Beamte halten sich in dunklen Hinterhöfen auf. An der Straße sind Kramläden mit katholischen Heiligenbildern, jüdischen Gebetsmäntel und verschmierten Lebensmitteln. Wo früher an grünem Berge und einige Kühe weideten, werden jetzt jährlich vierhunderttausend Tonnen Oel geerntet. Aber die Galizier sind ärmer und hungrier als früher. Die Erträge fließen in die Kassen des internationalen Kapitals, sie werden von den Herren der Welt teils zu verstärkter Ausbeutung durch Vergrößerung der Produktionsanlagen verwendet und teils in Scheveningen, Nizza und Palm Beach verlinken, verfressen und verbrät.

Lebendiger Marxismus.

(Fortsetzung der Bata-Besprechung)

Der schlesische Fabrikant Kuno Grohmann, Ruhmesherold Bata's, weil sein größter Zwinntelegraf, läßt sich über die „Arbeits- und Arbeitsverhältnisse in den Zwinntelegraphen in Paul Michlig's Buch über Bata „Dienen und Verdienen“ (Verlag für Wirtschaft und Verkehr, Stuttgart 1927) aus. „Das Tempo! Das Tempo! mit dem gearbeitet wird? Eine Viertelstunde vor Arbeitsanfang befinden sich alle an den Plätzen! Mitternachts noch laufen die Angestellten in den Kantinen herum, geschäftig wie wussten sie noch nicht um das Letztgenannte geschäftig sind und deshalb mit dem von der Fabrikleitung verlangten Mindestpensum, das aber Mindestpensum genannt wird, damit es bei nächster Gelegenheit überschritten werden kann, nicht fertig werden, müssen sie Mittagspausen hindurch arbeiten und Überstunden machen. Durch ebenso teuflische wie lüchlerische Methoden werden die Blaukittel dazu gebracht, scharf gegenständig auf sich selbst aufzuspannen. Für irgendwelche Fehler an den Schuhen ist derjenige Arbeiter verantwortlich, der zuletzt an dem Schuh gearbeitet hat. Infolgedessen beobachtet jeder auf peinlichste die Arbeit des Vordermannes und zeigt etwaige Mängelgleich an. Die Direktion hat einen Index ausgearbeitet, der feststellt, wieviel Zwin, Spiritus, Seife, Schuhpaste usw. der einzelne Arbeiter verbrauchen darf. Die Zülfäden muß jeder Arbeiter vom Werk kaufen und erhält den Gegenwert für den festgesetzten Materialverbrauch später zurück. Materialverluste oder -verderbnisse haben die Arbeiter also selbst zu bezahlen, in Art Klauserei, die in Deutschland verboten ist. (Parasitensystem).

Gewerkschaftliche und kapitalistische Bestätigungen.

An anderer Stelle unserer Zeitung ist ein Artikel der „Metallarbeiter-Zeitung“ abgedruckt, in welchem entgegen sonstigen Gewohnheiten der Gewerkschaften zugegeben wird, daß alle Lohnkämpfe der heutigen Zeit eine den gewerkschaftlichen „Sieg“ weit übersteigende Preiserhöhung im Gefolge haben. Daß die gewerkschaftlichen Schmierlinken damit nur aussprechen, was als offenkundige Tatsache heute bereits von großen Teilen der Arbeiterschaft erkannt wird, versteht sich von selbst. Ebenso selbstverständlich ist aber auch, daß die Gewerkschaften sofort wieder neue Ablenkungsmanöver gegen die revolutionäre Konsequenz aus der Erkenntnis dieser Tatsache in Scene setzen werden. Wir bringen zur Ergänzung dieser Bestätigung unserer Anschauungen ebenfalls eine bürgerliche Stimme.

Es ist eine der bedenklichsten Erscheinungen der Nachkriegswirtschaft, daß unsere Industrie sich anscheinend nicht aus dem unglückseligen Zirkel befreien kann, wonach jeder Lohnhöhung mit automatischer Selbstverständlichkeit eine Preiserhöhung zunächst der Rohprodukte, dann der entscheidenden Halbfabrikate und Transportmittel und endlich der Bedarfsartikel folgt. Damit ist dann der Sinn der zahllosen Lohnhöhungen ausgelöscht, und nach einer mehr oder minder langen Respektfrist geht die Sache von neuem vor sich; die Schraube dreht sich wieder um eine Drehung weiter. Damit ist nicht nur nichts gewonnen, sondern der Zustand verschlimmert, denn die weiten Kreise, die nicht automatisch ihr Nominal Einkommen vergrößern können, zunächst Beamte, Festangestellte, Rentner, freie Berufe und Landwirte, stehen schlechter da als vorher.

Es ist also nichts von dem erreicht, was man erreichen wollte. Die Arbeiter haben absolut nichts von der papierernen Lohnhöhung, sie können — nach der kurzen Übergangszeit, die zwischen Lohnhöhung und Preiserhöhung liegt — nicht ein Stück Nutzen mehr aus dem Markte nehmen, und die anderen Konsumenten weniger, das heißt der Umsatz wird kleiner, die Detailhändler nehmen nicht nur für ihre Kundschaft weniger Ware ab, sondern auch ihre eigene Kundschaft sinkt und verkleinert wieder den Markt. So ist denn das Ergebnis der Lohnhöhung kein anderes als Rückgang der Konjunktur: — und wenn das so weitergeht, werden wir bald in die Aera der Lohnkämpfe mit umgekehrtem Vorzeichen, d. h. gewaltsamen Abbau mit dann rapide sinkenden Umsätzen und Krisen kommen.

Wir sind auf dem sichersten Wege dazu: Kohlenpreise, Eisenpreise, Eisenbahntarife, wir stehen mitten in der Preiswelle, und das Ergebnis wird sein ein verödeter Markt im Inland und noch weiter verschlechterte Exportmöglichkeiten.“ (Siehe Handelszeitung der „Vossischen Zeitung“ v. 26. Mai.) Die Ausweglosigkeit der bürgerlichen Theoretiker in der Frage der Aufzuehung von Möglichkeiten für die kapitalistische Gesellschaft, die die Ausweglosigkeit des Kapitalismus überhaupt ist, tritt auch hier klar hervor.

Die Proletarier, denen der ständige Lohnkampf mit „umgekehrtem Vorzeichen“ die grausame Perspektive des Unterganges in Barbarei immer deutlicher aufzeigt, müssen sich zum revolutionären Sturz der kapitalistischen Gesellschaft aufrufen. Ein wichtiges Erfordernis dafür ist die revolutionäre Organisation.

Hinein in die Gewerkschaften — hinein in den Lunapark!

Die Parole der K.P.D.

Anscheinend hofft sie auf diese „volkstümliche“ Art dem Mitgliederschwund in Partei und Gewerkschaft ein Ende zu machen. Dem „Moskauer Vorwärts“ vom 5. Juni entnehmen wir folgende Notiz:

„Sondervergünstigung für Gewerkschaftsmitglieder im Lunapark. Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund, Ortsausschuß Berlin, und der Allgemeine freie Angestelltenbund, Ortskartell Berlin, ersuchen um Veröffentlichung folgender Mitteilung:

Wir haben mit der Direktion des Lunaparks ein Abkommen getroffen, wonach an jedem Dienstag an unsere Mitglieder bei einem Eintrittspreis, der nicht höher ist als an anderen Tagen (75 Pfg.) gratis Kaffee und Kuchen oder ein Glas Bier oder eine Selter inklusive Bedienungsgeld verabfolgt wird. Ferner findet an jedem Dienstag eine Verlosung statt, bei der jedes Los gewinnt, trotzdem der Lospreis nur 25 Pfg. beträgt. Die Hauptgewinne bei dieser Verlosung sind ein Automobil oder Motorräder oder Fahrräder.“

A. D. G. B. und Afa beweisen hiermit wirklich diplomatische Fähigkeiten und ziehen aus diesem „Abkommen“ doppelten Vorteil. Erstens werden jetzt natürlich die Proletarier in Massen den Gewerkschaften beitreten, um für 75 Pfg. in den Lunapark — nebenbei bemerkt eine durchaus „proletarische“ Vergnügungsstätte — zu gehen. Und zweitens wird das nicht für Bonzengehälter draufgehende Geld aus den Mitgliedsbeiträgen etc. — die Kassen sind gut gefüllt, da es fast nur „wilde“ Streiks gibt — einem guten Zweck zugeführt. Denn aus lauter Menschenfreundlichkeit und aus Scham über die großen Einnahmen wird der Lunapark sicherlich nicht Gewerkschaftsmitglieder so unehrlich bevorzugen.

Jedenfalls am besten schneiden sicher die von dieser Vergünstigung betroffenen Proletarier ab, denn sie erhalten für 75 Pfg. „gratis“ Kaffee und Kuchen oder „eine Selter inklusive Bedienungsgeld“ — das Bedienungsgeld bekommen sie wahrscheinlich aus dem Grunde, weil eine Selter billiger ist als Kaffee und Kuchen. Außerdem gewinnen sie noch („jedes Los gewinnt“) ein Automobil, sodaß alle in Kürze alle Gewerkschaftsmitglieder (aber nur diese!) im eigenen Wagen zur Arbeit oder zum Zahlabend fahren können.

Da soll noch einer auf die Gewerkschaften schimpfen!!

An unsere Abonnenten!

Werte Genossen! Wie in dem Rundschreiben, das der Nr. 9 des Spartakus beilag, begründet wurde, ist regelmäßige Vorausbezahlung des Abonnementsgeldes elementare Pflicht jedes Beziehers der revolutionären Zeitung gegenüber. Wir erwarten also, dass alle Bezieher sofort das Geld für das

fällige 3. Quartal

übersenden. Bei Beziehern, die bis jetzt das erste oder zweite Quartal noch nicht bezahlt haben, sollte mit der Sendung dieser Nummer die Posteinziehung des Abonnementsgeldes vorgenommen werden. Der Verlag hat dies bis zur nächsten Sendung zurückgestellt, um diesen Beziehern die Möglichkeit zu geben, das Versäumnis nachzuholen. Das muß jedoch sofort geschehen. Die Posteinziehung verursacht 30 Pf. Portokosten, die der Bezieher tragen muß. Sie wird bei Erscheinen der Nr. 10 vorgenommen.

Wer pünktlich zahlt, hilft dem SPARTAKUS und fördert seinen Kampf! Willst du helfen, Genosse?

Pressekommission und Verlag.

Achtung! Kontoänderung

Das Postscheckkonto des SPARTAKUS ist geändert worden. Abonnements- und Pressefondsgelder sind von jetzt ab ausschließlich einzuzahlen auf Postscheckkonto

Berlin Nr. 145213

Walter Klepsch, Berlin-Spandau

Vorgedruckte Zahlkartenformulare liegen der Zeitung bei.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Paul Böhm, Berlin-Spandau, Staakeufer Str. 18. Druck: Emil Zeidler, Berlin SW 19, Rößl-Strasse 7, Fernsprecher: E 1 Berlin 0497.

SPARTAKUS

ORGAN DES SPARTAKUSBUNDES (Politisch-wirtschaftliche Einheitsorganisation)

Nr. 11 - 3. Jahrgang
8. Jahrgang der „Einheitsfront“

August 1928

Preis 15 Pfennig

Klassenkrieg dem Kriege!

Zum vierzehnten Male jährt sich in diesem Jahre der Tag, an dem die Proletarier aller Länder von ihrer Bourgeoisie unter tätiger Mithilfe der Sozialverräter aller Länder gegeneinander getetzt wurden, für die Interessen der Kapitalisten. Genau dieselben Verräter, die das Proletariat im Jahre 1914 unter der Parole: „In der Stunde der Gefahr lassen wir das Vaterland nicht im Stich“ hineinhetzen in das völkerverfeindende Gemetzel der „Vaterländer“, stellen sich heute als Bekämpfer der Kriegsgefahr den Proletariern vor. Schreiben ihre, den Proletariern eigentlich schon bis zum Kotzen gekommene Schwindelparole „Nie wieder Krieg“ hinaus, und sind bereit, im Falle eines neuen Gemetzels dieselben Schurkereien, durch jahrelange Praxis verbessert, wiederum anzuwenden. Neben dieser Sorte von „Friedensfreunden“ gibt es im Ernst noch Geschöpfe, die den Glauben hegen, ihr Nie-wieder-Kriegsgeschrei könnte den neuen herannahenden Donner der Geschütze und Granaten des künftigen Krieges zum Verstummen bringen. Es ist klar, daß das Proletariat sich weder von den schuftigen Verrätern noch von den gefühlsduseligen Phrasendreschern, die sich heilighalben auf einer Linie treffen und Arm in Arm die gleichen Gründe gegen das Proletariat und für das „Vaterland“ begeben, einfallen lassen darf. Das Proletariat hat heute mehr denn je die Pflicht, nicht nur aus historischen Gründen, sondern um seiner eigenen Existenz willen, die Fragen des kommenden Krieges und der Beseitigung der Kriege überhaupt klar und eindeutig auf die Tagesordnung zu setzen — um gerüstet zu sein.

Daß die Ursachen des kommenden Krieges offener liegen als die des vorausgegangenen, und daß es nicht einmal der Ermordung eines Repräsentanten eines Staates bedarf, um den kommenden Brand zu entfachen, liegt in dem Wesen des zusammenbrechenden kapitalistischen Systems begründet. Man kann sogar als wahr unterstellen, daß es im Moment den Kapitalisten an der Entfesselung eines Krieges nicht gelegen ist, daß sie vielmehr die Absicht haben, das Profitschinden durch gemeinsame „Verständigungen“ zu gewährleisten. Aber darauf allein kommt es in erster Linie gar nicht an, ob die Kapitalisten den Krieg wollen oder nicht, für sie kommt es darauf an, den Profit so oder so zu sichern. Sollte sich die Bedrohung des Profites durch einen Konkurrenten ergeben, so wird der Konkurrent beseitigt werden müssen, und hier liegt die Triebfeder des kommenden wie aller Kriege. Nicht der Wille, sondern die Notwendigkeit des kapitalistischen Profitsystems diktiert die notwendigen Maßnahmen und schreitet über den Willen Einzelner oder gar ganzer Nationen hinweg und diktiert ihnen die Maßnahmen. An dieser Tatsache ändert auch der nur scheinbar vorhandene Verständigungswille nichts; auch das Verhandensein eines Völkerbundes vermag daran nichts zu ändern, denn die Verständigung geht nicht um die Beseitigung der Kriege, sondern um die beste Möglichkeit der Profitsicherung. Die Gegensätze der verschiedenen Kapitalisten sind heute schon soweit gediehen und die Möglichkeiten der Verständigung sind schon so weit entflohen, daß der Zusammenprall zweier Kapitalistengruppen und somit der Brand auf der ganzen Linie nur noch eine zeitliche Frage ist.

Sowie die Ursachen des Krieges sich vermehrt haben, und der Entfesselung desselben nur noch ganz geringe Schwierigkeiten im Wege stehen, genau so ist die Art und Form des kommenden Gemetzels verheerend, das alle vorausgegangenen in den Schatten stellen wird. Flugzeug und Giftgas lassen die vorerigen Kriege, gemessen an den Opfern dieser bestialischen Methoden als ein Kinderspiel erscheinen, obwohl die Millionen Tote und Krüppel des vorigen Krieges noch frisch im Gedächtnis sind. Hierbei werden nicht nur die erwachsenen Männer und Frauen in den unmittelbaren Kampf hineingezogen, sondern auch Kinder und jegliches Lebewesen werden die unangenehmsten Opfer dieser bestialischen Methode. Wenn für manchen Proletarier die Frage des Unterganges in Barbarei wie sie von Marx aufgezeigt

wurde, noch eine unverständliche war, so wird sie durch die Vernichtungsmöglichkeiten des kommenden Gaskrieges in recht greifbare Nähe gerückt, und jedem Proletarier wird diese Frage durch die Ausrottung ganzer Länder durch die Giftbestialität klar demonstriert.

Die Proletarier in ihrer Mehrzahl, die heute noch den Parolen der Partei- und Gewerkschaftsbokratie folgen, haben die blutigen Lehren der Kriegsjahre und die Rolle, die die Partei- und Gewerkschaftsbonzen während dieser Jahre spielten, fast vergessen. Vergessen sind scheinbar die „großen“ Worte und Taten der chauvinistischen Sozialverräter. Frecher denn je darf die sozialdemokratische Bonzenclique sich in und außerhalb der Regierung als Volksvertreterin aufspielen, und die sozialdemokratischen Proletarier glauben ihr, und würden sich heute wieder für's „Vaterland“ in Tod und Verderben hetzen lassen.

Selbst den Proletariern, die dieser Verrätergarde den Rücken kehrten und sich der Politik der Komintern verschrieben, wodurch an ihrer prinzipiellen Stellung nicht das Geringste geändert worden ist, steht ein neuer August bevor. Praktisch sowie theoretisch ist der Standpunkt des Kampfes gegen den Krieg, durch den verschärften Klassenkampf des Proletariats gegen die eigene und internationale Bourgeoisie, von der Komintern und ihren Sektionen längst aufgegeben. Nicht nur das, sondern die Proletarier der Komintern sind sogar verpflichtet, im Falle eines Krieges für die Bourgeoisie sich abzuentschieden zu lassen, deren kapitalistische Interessen ein Bündnis mit dem nepkapitalistischen Ruß-

land gebieten, ein Beispiel dafür ist die nationalistische Einstellung der K.P.D. während des Ruhrkampfes in Deutschland.

Der Teil des Proletariats in Deutschland, der eine klare und kompromißlose Einstellung zur Frage des Kampfes gegen den Krieg und seine Ursachen hat, ist heute noch sehr gering. Es gilt Millionen Proletariern, die noch in den Illusionen des Reformismus verstrickt sind, klar zu machen, daß der Kampf gegen den Krieg nicht mit Nie-wieder-Kriegsgeschrei geführt werden kann, daß auch die Parteinahme für ein angeblich bedrohtes Land kein Kampf gegen den Krieg sondern nur die Heiligsprechung der Verteidigung des Vaterlandes — und zwar des kapitalistischen — ist. Es muß immer wieder, und heute mehr denn je, den Proletariern klar gemacht werden, daß der einzig wirksame Kampf gegen den Krieg, der Kampf gegen die Ursache aller Kriege: die kapitalistische Gesellschaft ist. Jeder andere Versuch, den Krieg zu bekämpfen, ist ein utopisches Bemühen. Die Axt muß an die Wurzel des Übels angesetzt werden, der kapitalistischen Gesellschaft, und vorher ist die Beseitigung des Gestrüpps der Gewerkschaften und Parteien als festeste Bollwerke der heutigen Ausbeuterordnung, die die Wurzel beschützen, unbedingt notwendig. Jeder andere Versuch ist ein Schritt näher zum endgültigen Verderben der gesamten proletarischen Klasse. Entweder das Proletariat rafft sich auf und schüttelt Bonzen und Bürger ab, oder es geht den anderen Weg: den Untergang in Barbarei.

Das Vaterland ist in Gefahr

Die Patriotenmeute heult und protestiert, Maultrömmeln schlagen lärmend neuen Haß. Das Nationalgesindel hetzt zu neuem Krieg. Das Vaterland ist in Gefahr! Was geht's uns an?

Von euern Kriege stinken noch die Leichen. Von euern Kriege betteln noch die Krüppel. Von euern Kriege würgt uns noch der Hunger. Das Vaterland ist in Gefahr! Was geht's uns an!

Wir sollen wieder für euch sterben gehen? Wir wieder auf die Klassenbrüder schießen? Damit in euern Kassen die Gewinne wuchern? Das Vaterland ist in Gefahr! Was geht's uns an!

Wir bluten nur in einem Kampf: Klassenkampf. Wir rüsten nur zu einem Krieg: Bürgerkrieg. Wir haben nur noch eine Kugel im Gewehr. Die ist für euch! Das Vaterland ist in Gefahr! Uns geht's den Dreck an!



Aus dem soeben erschienenen „STRASSE FREI“ neue Gedichte von Oskar Karschl mit 15 Originalzeichnungen von George Gross.